



DIE ÜBERNAHME

Als der schrille Alarm anhub, schreckte die Kinderkrankenschwester Doris aus dem zwielfichtigen Zustand, der zwischen dem Schlafen und Wachen liegt und in den sie mit offenen Augen versunken war, entsetzt auf. Mit der gelassenen Routine einer erfahrenen Krankenpflegerin hatte sie sich sofort unter Kontrolle und tat mehreres - fast - gleichzeitig: mit der Linken schaltete sie das Alarmzeichen am Überwachungsgerät ab, während sie mit der Rechten den Puls der Patientin ertastete, mit der frei gewordenen Linken eine der geschlossenen Lider hob und routiniert die Pupille fixierte, um dann wieder mit der Rechten - nachdem weder das Herz noch der Zustand der Patientin eine beunruhigende Veränderung gezeigt hatten - der hereinstürzenden Kollegin von der Nachtwache beschwichtigend abzuwinken. Es hatte sich nur eine der Sonden am rechten Oberkörper von Sophia - aufgrund eingetrockneten

Haftgels - gelöst. Blinder Alarm! Der empfindliche Apparat hatte verrückt gespielt!

Sophia war 4 Jahre alt und am späten Abend von ihren Eltern im komatösen Zustand eingeliefert worden. Eine sichere Diagnose konnte nicht gestellt werden.

Ihr Zustand war so ernst, dass eine ständige Beobachtung notwendig war. Doris war von einer ihrer beiden Kolleginnen, die Nachtwache hatten, angerufen worden und erklärte sich bereit in dieser Nacht die Sitzwache an Sophias Bett zu übernehmen.

Wenn Doris später darüber nachdenkt, wird sie feststellen, dass das eine seltsame Fügung verschiedener Umstände war, dass sie diese Wache übernahm. Sie wird sich, zurückdenkend, erinnern, dass sie diesen Tag - den sie wie den vorhergegangenen und die zwei folgenden arbeitsfrei als Ausgleich für geleistete Überstunden hatte - mit üblichen Erledigungen und Besorgungen für ihre Familie verbracht hatte.

Das Erstaunlichste an diesem Tag war vielleicht, dass sich die Kinder abends versöhnlich zeigten und sich ohne den einfallsreichen kindlichen Widerstand haben ins Bett bringen lassen. Danach fuhr Doris mit ihrem Mann in die Stadt, um ins Kino zu gehen. Aber die Vorstellung war ausverkauft und enttäuscht kehrten sie beide nach Hause zurück.

Doris stand noch im Mantel in der Diele und machte grade das Licht an - als das Telefon klingelte. Doris hob ab und ihre Kollegin aus der Nachtwache war zunächst erleichtert, Doris in dieser Nacht zu erreichen.

Sie hatte die Nummern ihrer Kolleginnen immer wieder gewählt - aber entweder waren sie nicht zu Hause, die Telefonleitung besetzt oder - wie zwei mal geschehen - sie lehnten die Sitzwache bei Sophia ab. Doris war also nicht die Erste, die telefonisch gefragt wurde! Aber sie sagte ganz spontan, ohne zu überlegen, zu, wohl wissend, dass sich ihr Mann zumindest wieder zurückgesetzt, wenn nicht ein wenig verletzt fühlen würde, wenn sie in ihren freien Tagen und ausgerechnet an diesem missglückten gemeinsamen Abend wieder zum Dienst ging! Warum tat sie das?

Als Doris das Krankenzimmer betrat, war Sophias Puls schwach, aber regelmäßig, die Atmung flach. Der Stationsarzt stand an ihrem Bett und wartete auf Doris. In aller Kürze und sehr sachlich gab er ihr die notwendigen Instruktionen. Dann verabschiedete er sich. Nachts ist alles anders, dachte Doris, als sie den letzten langen Blick des sonst so um Schneidigkeit bemühten jungen Assistenzarztes auf Sophia bemerkte, bevor er das Zimmer verließ.

Eine der beiden Kolleginnen, die die Nachtwache auf der Station versah, brachte Doris eine Tasse Kaffee. Als sie eintrat begegneten sich ihre Blicke, um dann gemeinsam zu So-

phia zu wandern und sich wieder zu begegnen, nachdem Elvira die Tasse abgestellt hatte und kurz bevor Elvira die Türe hinter sich schloss. Gesprochen wurde kein Wort. Was gab es da angesichts eines kleinen, bewusstlosen Mädchens auch zu sagen? In dem Blick zwischen ihr und Doris lag das Einverständnis über das Geheimnis ihres Berufes, das sie von anderen Menschen unterscheidet. Es sollte noch einige Zeit dauern, bis die beiden dieses Geheimnis als Geheimnis erkennen und bejahen konnten!

So begann die Nacht, die Doris verändern sollte. Nicht von äußeren Veränderungen ist hier die Rede, etwa so, wie man sofort bemerkt, wenn jemand mit einem neuen Haarschnitt vom Friseur kommt. Es ist die Veränderung, die man erst später, rückblickend, mit Verwunderung zur Kenntnis nimmt. Dieses reif werden an unbekanntem Ursachen, eine Art heitere Ruhe und die Nähe, die man plötzlich zu solchen Menschen sucht, weil sich ihre Ausstrahlung zu verändern beginnt.

Bis zum Einsetzen des Regens war die Nacht so still, dass sie für Doris eine greifbare, lastende Schwere hatte. Die akustischen Kontrollsignale von Sophias Herzschlag kamen mit enervierender, unerbittlicher Eintönigkeit aus dem Überwachungsgerät und schienen die Ruhe des Krankenzimmers wie einen ganzen Kosmos ausfüllen zu wollen, neben dem die übrige Welt versank. In dieser Nacht gab es auf der Erde nur

zwei Menschen - Doris und Sophia. - Zuerst interpretierte Doris es falsch, ihr unvermitteltes Gefühl, dass da noch ein Dritter im Zimmer anwesend ist. Ja, sie glaubte ihn als hinter ihrem Stuhl stehend sogar ausfindig machen zu können!

Natürlich war sie viel zu erfahren, um darauf herinzufallen und sich gar suchend umzudrehen.

Dann wieder empfand sie ihn als am Fenster und - unsichtbar - als neben Sophias Bett stehend. Da dieses Gefühl etwas unnachgiebig Bohrendes hatte, beschloss Doris, sich darauf einzulassen. Wer war dieser jemand? Oder ist es vielleicht ein etwas? Je mehr sie sich auf diesen Dritten im Zimmer konzentrierte, um so weniger konnte sie, wie vorher, seinen Standort bestimmen. Überrascht stellte sie fest, dass ihr Gefühl wohl richtig, aber ihre Interpretation falsch war! Dieser Jemand hatte keine verdichtete, fest umrissene Form, sondern war ein unsichtbarer Nebel, der den ganzen Raum ausfüllte.

War es ein Beweis oder ein Streich, den ihre übermüdeten Augen ihr spielten, dass sich mit dieser Feststellung eine nebelartige Substanz wie ein Schleier um die spärliche Lichtquelle der Notlampe legte und das Zimmer noch dunkler erscheinen ließ?

Doris schüttelte den Kopf, wie um ihre Benom-

menheit abzuschütteln. Nein, dachte sie, es ist kein Nebel. Nebel hat zu wenig Kontur. Es ist eine - eine - Wolke! Und einer Eingebung folgend: Du bist Sophias Wolke!?

Sprach sie es oder dachte sie es? - Erst nach Jahren sollte sie den Mut haben, wenn sie jemand fragen wird, diese „Wolke“ bei ihrem tatsächlichen Namen zu nennen! - Aber es wird sie niemand fragen!

„Ja, du bist unsere kleine Sophia, bist vier Jahre alt und werden... N-nein, ich will ehrlich sein, es steht sehr, sehr ernst um dich. Was hast du nur angestellt? Warum kannst du auch jetzt nicht reden und uns sagen, was mit dir los ist? - Was red' ich da für'n Quatsch!? - Was? Wer? Ich? Ich bin die Doris, die jetzt auf dich aufpasst. Ja, ich bin 33 Jahre alt und... und habe auch zwei Kinder, die Älteste ist jetzt 8 und geht schon in die Schule, weißt du, und der Jüngste wird jetzt bald 6 Jahre alt, der ist nur ein bisschen älter als du! ... Nun, hm ... was soll ich sonst noch sagen? ... Wir könnten zusammen - nein, singen kann ich nicht, konnte ich noch nie! Meine Stimme klingt furchtbar. Nein, das darfst du nicht von mir verlangen, tu mir das nicht an! Nein, ich singe auch mit meinen Kindern nicht! Und außerdem wecke ich damit die anderen Kinder auf und meine Kolleginnen, wenn die das hören, halten mich ja für bekloppt!“ Pause. „Komisch, ich unterhalte

mich mit dir, als wärst du ein Erwachsener und kein Kind, das im Koma liegt! - Das findest du richtig? Na, hör mal, du findest deinen Zustand wohl völlig in Ordnung, was? - Mein Gott, wenn wir das auch so sagen könnten! - Hier? Du bist hier im Krankenhaus, auf der Kinderstation, und wir versuchen alles, um dich wieder gesund zu machen. Ist es das, was dich beunruhigt?"

Lange Pause. „Schlaf jetzt, kleine Maus!“ Doris streichelte ihre Wange. Du schläfst jetzt und ich sitze hier und passe auf dich auf! - Nein, ich bleibe hier. Ich lasse dich nicht alleine!“

Das war der Augenblick, in dem Sophia lächelte. Die „Wolke“ zog sich konzentrisch über Sophias leblosem Körper zusammen und schwebte, niederfahrend, einmal hauchend über Sophias Gesicht, über das - wie eine Sternschnuppe, so schnell - ein Lächeln huschte. Dankbar und atemlos starrte Doris sie an. Angespannt verfolgte sie Sophias Atmung. Keine Unregelmäßigkeit! Die Herzfrequenz auf dem Monitor? Keine Veränderung! Es dauerte Minuten, ehe Doris sich wieder entspannte und auf den Stuhl fallen ließ, von dem sie aufgesprungen war. Zwei winzig kleine Tränen stahlen sich ihr in die Augen, von denen sie nicht wusste, woher sie kamen. Sophia schlief.

Der Regen trommelte ans Fenster und ein starker Wind fegte über die Dächer. Es waren die ersten feucht-grauen Tage des Novembers mit einer Witterung so warm wie in einem schönen Herbst. Der Minutenzeiger der Uhr war wie fest-

genagelt, die Zeit schien still zu stehen. Doris erinnerte sich, dass sie dem Jungen unbedingt Schuhe kaufen musste. Was war es doch nur, was sie der Ältesten zu Weihnachten schenken wollte? Sie hatte doch vorgestern eine so gute Idee gehabt! Ach, und mit ihrem Mann hatte sie immer noch nicht über diese Idee gesprochen. Was war es nur? Sie sah ihren Kindern beim Spielen zu mit einer quicklebendigen Sophia auf dem Arm, ohne sich darüber zu wundern. Sie freute sich, wie gesund Sophia wieder aussah und wie gut es ihr ging. Weihnachten! Sie sah das letzte Weihnachtsfest vor sich, die vielen Kerzen und die staunende Ehrfurcht, die zumindest der Jüngste doch immer noch hatte, wenn sie gemeinsam vor der Bescherung sangen. *Ich habe Sophia belogen, dachte sie ...*